

CLAUDIUS HEITZ: Volksmission und badischer Katholizismus im 19. Jahrhundert (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Band 50), Freiburg – München: Verlag Karl Alber 2005, 456 S., ISBN 978-3-495-49950-4, Kart. € 38,-.

Es hat in der deutschen Katholizismusforschung einige Jahre gedauert, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, dass die Volksmission innerhalb der ultramontanen Bewegung eine bedeutende Rolle gespielt hat. Dies heißt nicht, dass die Volksmission nicht thematisiert wurde. Neben der Arbeit von Thomas Klosterkamp »Katholische Volksmission in Deutschland« (2002), die sich mit dem Leben und Werk von P. Maximilian Kassiépe befasst, ist das bereits 1963 veröffentlichte Werk von Erwin Gatz über die »Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert« sowie die Dissertation von Klemens Jockwig aus dem Jahre 1967 über »die Volksmission der Redemptoristen in Bayern von 1843 bis 1873« zu erwähnen. Was die genannten Arbeiten charakterisiert, ist der Umstand, dass sie vor allem als Beitrag zur Ordensgeschichte bzw. zur Pastoralgeschichte konzipiert sind. Weniger ins Blickfeld rückt die Funktion der Volksmission innerhalb des Katholizismus, wie ihre Auswirkung auf die Milieubildung bis hin zur Formierung des politischen Katholizismus – Perspektiven, die sehr wohl in der nichtdeutschen Forschung, etwa in den Arbeiten von Louis Châtellier, Giuseppe Orlandi und Bernard Dompnier über die Missionen in der Zeit des Barock, anzutreffen sind. Nachdem nun in verschiedenen deutschen Untersuchungen, etwa von Irmtraud Götz von Olenhusen und Thomas Mergel, die Rolle der Volksmissionen bei der Ultramontanisierung der Bevölkerung zur Sprache kam, war es an der Zeit, die Volksmission in Deutschland im Kontext der allgemeinen kirchenpolitischen, religiösen und mentalen Entwicklungen zum Objekt der Untersuchung zu machen. Dies geschieht in vorliegender Arbeit am Beispiel der Volksmissionen in Baden in der Zeit von ca. 1840 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

Im ersten Abschnitt geht der Verf. den historischen Voraussetzungen für die Volksmission im 19. Jahrhundert nach. Nachdem er die Entwicklung der Volksmission, speziell im deutschen Südwesten, von den Anfängen bis zur Zeit der Aufklärung, sowie die nicht gerade günstige Situation im neugegründeten Großherzogtum Baden aufgezeigt hat, kommt er auf die »europäische Volksmissionsbewegung« zu sprechen. Diese Bewegung sieht er eingebettet in eine allgemeine Entwicklung, die ganz Europa und Nordamerika umfasste. Zugleich zeigt er jedoch auf, wie gerade in Deutschland – ein Erbe der Aufklärung – die (Wieder-)Einführung der Volksmission mit Widerständen zu rechnen hatte, sei es, dass die staatliche Gesetzgebung sie geradezu verbot, sei es, dass von den »Liberalen« die Missionen als abergläubisch und unnütz abgelehnt wurden, und zwar auch von der aufgeklärten »liberalen« Geistlichkeit, die gerade im deutschen Südwesten im Gefolge Wessenbergs noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein das Sagen hatte. Schließlich werden die markantesten Merkmale der Volksmission im 19. Jahrhundert (über Baden hinaus) dargestellt. Zur Sprache kommt die Missionspredigt, die sich durch ihren emotionalen Charakter, das Ausmalen der Schrecken der Sünde und der jenseitigen Strafen und Belohnungen und durch das rhetorische Pathos der Missionare in krasser Weise von den aufgeklärten Sonntagsreden vieler Pfarrer unterschied, ferner die Missionsbeichte, verstanden als – bis zu einer Stunde dauernde – aufwühlende Lebensbeichte, schließlich der besonders den Redemptoristenmissionen eigene Festcharakter der Mission mit feierlichen Gottesdiensten, Girlandenschmuck, Kerzen und festlichen Kleidern.

Im zweiten Abschnitt wird den Bemühungen um die Etablierung der Volksmissionen im Kontext der ultramontanen Bewegung nachgegangen. Der Verf. zeigt auf, dass sich diese Bemühungen voll in die Mentalität des Ultramontanismus einfügten und mit ihrer Wiederbelebung barocker Frömmigkeitsformen ein Kampfmittel gegen Aufklärung und »modernen« Zeitgeist darstellten. In Baden mit seinem traditionell staatskirchlich (josephinisch) geprägten Klerus kam um 1840 eine ultramontane Wende in Gang, die von jungen Geistlichen, Adligen und konservativen Bürgern vorangetrieben wurde und bis in die Universität Freiburg und die Leitung der Diözese reichte. Sie wurde durch publizistische Aktivitäten vorangetrieben, die von elsässer Ultramontanen unter Führung des Straßburger Bischofs Andreas Räß unterstützt wurden. Vom Elsass (und von der Schweiz) nahmen auch die Volksmissionen für Baden ihren Ausgang. Und zwar fanden zunächst auf elsässer und zuvor schon auf schweizer Boden Jesuiten- und Redemptoristenmissionen für badische Katholiken statt (Gesamtteilnehmerzahl bei den Missionen im Elsass von 1841 bis 1849 ca. 100 000). Badische Geistliche informierten sich an Ort und Stelle, elsässische Missionare besuchten

Baden, der badische Katholikenführer Franz Joseph Buß machte sich in Wort und Schrift für die Missionen stark. Von den elsässer Missionaren gingen Impulse nach Baden, in deren Gefolge da und dort Bruderschaften oder sonstige fromme Zirkel entstanden. Auch wenn der Großteil der aufgeklärten Geistlichkeit die Volksmissionen noch immer strikt ablehnte und zunächst keine Missionen in Baden stattfinden konnten, wurde die ultramontane Bewegung so vom Elsass her gestärkt.

Mit dem dritten Abschnitt »Einführung und Etablierung der Volksmission in Baden (1849–1872)« ist die Untersuchung bei ihrem zentralen Thema angelangt. Der Verf. kommt zuerst auf die Revolution von 1848 zu sprechen. Er kann zeigen, dass in Baden ähnlich wie in anderen deutschen Ländern der allgemeine Freiheitsruf der katholischen Kirche zugute kam, wobei auch die Bemühungen um Volksmissionen vorangetrieben wurden, und dies, obwohl zunächst die Missionsorden der Jesuiten und Redemptoristen in Schwierigkeiten geraten waren (Forderung der Frankfurter Nationalversammlung nach dem Ausschluss dieser Orden aus Deutschland, deren tatsächliche Vertreibung aus der Schweiz im Sonderbundskrieg). Es war schließlich die Radikalisierung der Revolution, welche die Ordnungsmächte Staat und Kirche zur Abwehr revolutionärer Umtriebe näher zusammenrücken ließ und den Volksmissionen im November 1849 die Tore öffnete. Sicher mit Recht stellt der Verf. fest, dass damit und mit der Mobilisierung der ultramontanen Geistlichen, die in großer Anzahl bei der ersten pompösen badischen (Jesuiten-)Mission in Säckingen – wie auch bei späteren Missionen – aktiv teilnahmen, die Ultramontanisierung in Baden einen merklichen Schub erfuhr. Auch fortan kam es zu Jesuitenmissionen in den Städten; den Redemptoristen wurde »gemäß ihrer Ordensregel« die Missionierung der Landbevölkerung zugewiesen. Allerdings fanden zunächst die Missionen nur im südlichen katholischen Landesteil statt, nicht jedoch in den nordbadischen »Problemgebieten« mit konfessionell gemischter und eher anti-ultramontaner Bevölkerung.

Die Reaktionen in der Öffentlichkeit waren unterschiedlich. Während die ultramontane Presse die Missionen als »Eroberungsfeldzug« gegen Aufklärung, Liberalismus und Revolution feierte, und die Staatsführung, obwohl nie eine offizielle Genehmigung erfolgt war, die Missionen zum Mindesten duldete, blieben die aufgeklärten Geistlichen nach wie vor scharfe Gegner derselben. Die Diözesanleitung war gespalten. Der Generalvikar und ein großer Teil des Freiburger Domkapitels waren von den Volksmissionen wenig begeistert, Erzbischof Hermann von Vicari befürwortete sie. Auf zwei besonders heikle Punkte, die nur die Jesuiten – nicht aber die Redemptoristen – betrafen, geht der Verf. ausführlich ein. Zum Einen kam es zu einem Wettstreit zwischen Jesuitenmissionaren und protestantischen Predigern der »Inneren Mission« bei dem Bemühen die Angehörigen der jeweiligen anderen Konfession zu »bekehren«, wobei allerdings von den Protestanten zwischen dem »jesuitischen« Ultramontanismus und der katholischen Kirche unterschieden wurde. Zum Andern sind die Gründungsversuche der Jesuiten zu erwähnen, die bei der badischen Regierung große Verärgerung hervorriefen, ja in den schwelenden »Kirchenstreit« zwischen Erzbischof und Regierung zusätzlichen Zündstoff brachten, was weitere Volksmissionen vorerst verhinderte.

Die Wiederaufnahme der Volksmissionen begann dann mit einer Jesuitenmission 1855. Dem Anstieg der Anzahl der Missionen bis 1859 folgte, bedingt durch das angespannte Verhältnis der Staatsregierung zur Kirche, der vorübergehende Rückgang bis 1866. Die Missionen ihrerseits wirkten nach wie vor polarisierend: das Lob der Ultramontanen war ihnen genau so sicher wie die Ablehnung von Seiten der Liberalen, wobei einzelne Vorkommnisse willkommene Argumente zur Kritik lieferten, so wenn der Redemptorist Sixtus Selder sich zu trivialen Ausdrücken hinreißen ließ und die Patres die Qualen der Verdammten in den schrecklichsten Farben ausmalten. Kritik erregte auch der Hang der Missionare zum Mystizismus. Als positiv konnte hingegen von ultramontaner Seite die Errichtung von Bruderschaften und Jugendbündnissen verbucht werden. Doch zeigte sich mit dem Heraufkommen des Kulturkampfes, dass auf liberaler Seite, vor allem bei den badischen Nationalliberalen, die Missionen noch immer verpönt waren. Mit dem Jesuitengesetz von 1872, das die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden, zumal die Redemptoristen, aus dem Deutschen Reich verbannte, nahm dann die Missionstätigkeit ein jähes Ende.

Im vierten Abschnitt wird zunächst gezeigt, wie auch während des Kulturkampfes die Volksmission nicht völlig vergessen war. Es kam sogar zur Abhaltung von Missionen durch den Weltklerus. Auch strömte das Volk zu Missionen, nun auch von Kapuzinern und Franziskanern, im

angrenzenden Hohenzollern oder im Elsass. 1894 kam es schließlich zur Aufhebung des Missionsverbots in Baden. Im gleichen Jahr durften die Redemptoristen – nicht aber die Jesuiten – nach Deutschland zurückkehren. Allenthalben setzte nun eine neue Welle von Volksmissionen ein. Über zehn Orden missionierten von 1894 bis 1918 in Baden, auch wenn den Männerorden bis Kriegsende keine Niederlassung gestattet war. An der Spitze standen nun die Kapuziner mit insgesamt 409 Missionen, gefolgt von den Redemptoristen mit 235 und den Franziskanern mit 152 Missionen.

Wichtig ist der letzte Abschnitt der Untersuchung, der die Wirkungen der Volksmissionen zu analysieren sucht, wobei von der hauptsächlichen Intention der Missionare ausgegangen wird, nämlich von ihrer Absicht, die »sittlich-religiösen Zustände« bei den Gläubigen zu verbessern. Dabei wird eine heute kaum mehr verständliche Fixierung auf die Sexualmoral konstatiert. Die Frage ist allerdings, ob die häufigen Erfolgsmeldungen, etwa über den Rückgang unehelicher Geburten der Wirklichkeit entsprachen. Im 19. Jahrhundert, so Heitz, sei eine Wirkung der Missionen in diesem Bereich kaum erkennbar, zumal eine rein auf das »Sittlich-Religiöse« gerichtete Behandlung die eigentlichen Ursachen wie die Armut und das Verbot für Diensthofen, eine Ehe zu schließen, nicht ins Blickfeld rücken lässt. Ausführlich kommt der Verf. auch auf ideologische und parteipolitische Instrumentalisierungen der Missionen zu sprechen. Zum Feindbild Liberalismus kommt dabei gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr die Sozialdemokratie, die bei den Missionen direkt bekämpft wurde. Kirchenpolitische und parteipolitische Zielsetzungen gehörten wie selbstverständlich zu den Missionen, wobei man mit den krassesten Methoden die Wahlen zu beeinflussen suchte. Diese Methoden, die auch sonst von den Missionaren angewandt wurden, waren es freilich auch, die die Volksmissionen in Verruf brachten. So hieß es, sie hätten erwiesenermaßen zu psychischen Erkrankungen geführt, bzw. latente Erkrankungen akut werden lassen. Am Ende seiner Untersuchung stellt der Verf. die Frage, ob denn nun die im Rahmen der ultramontanen Bewegung gesteckten Ziele tatsächlich erreicht wurden. Mit anderen Worten: Haben die Missionen zur Ausbildung eines geschlossenen konservativ-katholischen Milieus beigetragen? Der Verf. kommt, in Übereinstimmung mit der neueren Forschung (Wolf, Burkard u.a.), die die These vom geschlossenen katholischen Milieu im deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts in Frage stellt, zu dem Ergebnis, dass die Bilanz der Wirkungen der Missionen gemessen an den Zielvorgaben – mittelfristig gesehen – enttäuschend war. Dennoch ist er überzeugt, dass – auf lange Frist – den Missionen bei der Ultramontanisierung der badischen Kirche eine zentrale Rolle zukam und dass sie »das Initialereignis eines groß angelegten kirchlichen Wandels« darstellten, auch wenn sie oder gerade weil sie unter den Katholiken polarisierend wirkten und den Graben zwischen Ultramontanismus und Liberalismus weiter aufrissen.

Soweit ein kurzer Überblick über die quellengesättigte und exakt gearbeitete Untersuchung, die durchaus als vorbildhaft für weitere Arbeiten gelten kann. Zu erwähnen bleibt noch der ausführliche Anhang, der auf 141 Seiten drei tabellarische Übersichten über die in Baden seit 1849 abgehaltenen Missionen mit zahlreichen, aus verschiedenen kirchlichen und staatlichen Archiven erhobenen Einzeldaten bringt. Aufgeführt werden jeweils die Missionsorte mit dem dazugehörigen Dekanat, das Datum der Mission, der Orden, dem die Missionare angehörten, der Name der Missionare und die Quellen, denen die Angaben entnommen sind. *Otto Weiß*

HELMUT RÖNZ: Der Trierer Diözesanklerus im 19. Jahrhundert. Herkunft – Ausbildung – Identität (Rheinisches Archiv, Band 151,2), Köln: Böhlau-Verlag 2006, 1392 S., 2 Bände, 3 Beilagen, zahlr. Statistiken, CD-Rom, ISBN 978-3-412-06606-2, Geb. € 128,-.

In seiner am Bonner Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande entstandenen Dissertation untersucht Helmut Rönz Bildung, Herkunft und Arbeitsleben des Trierer Diözesanklerus des 19. Jahrhunderts und fragt mit Blick auf die etwa 4500 ausgewerteten Priesterschicksale nach der Anwendbarkeit des Milieubegriffs auf diese Elite der Kirche. Er versteht seine Arbeit aber nicht nur als milieugeschichtliche Studie, sondern insbesondere auch als einen Beitrag zur Sozialgeschichte des (süd)rheinischen Klerus.

Rönz bescheinigt seinem Werk in der Einleitung einen handbuchartigen Charakter. Dieser ist bereits in der Struktur der Arbeit erkennbar. Die einzelnen Kapitel sind chronologisch geordnet.